



## DIE BÜCHERSTUBE

### Kriegsdienst mit der Feder

Otto Flakes „Logbuch“ (1917) neu aufgelegt

In Stendhals Reisebuch „Spaziergänge in Rom“ von 1829 findet sich der Aphorismus: „Man muß sich früh entscheiden, ob man für den großen Haufen oder für the happy few schreiben will. Beiden zugleich kann niemand gefallen.“ Diesen Satz des geistreichen Franzosen nicht bedacht und befolgt zu haben, ist der Lebens-Fehler des einst viel gelesenen, heute fast vergessenen Schriftstellers Otto Flake gewesen, der 1963 vereinsamt und aller persönlichen Hoffnungen bar, in Baden-Baden verstorben ist. Für Flakes episches und esayistisches Werk setzen sich heute mehrere bundesdeutsche Verlage ein; mit den größten Ressourcen und der größten Entschiedenheit wohl der C. Bertelsmann Verlag in Gütersloh, der jetzt einen Sammelband mit Skizzen Otto Flakes herausgebracht hat:

**Otto Flake**

„Das Logbuch“

C. Bertelsmann Verlag Gütersloh

368 Seiten, gebunden DM 26,—

Der Titel der Anthologie, „Logbuch“, wäre zu „Orlogbuch“ zu ergänzen — Flake bietet in seinen kurzen Prosastücken aus den Jahren 1915 bis 1923, die zwei Drittel des recht umfangreichen Bandes umfassen, Eindrücke aus und Reflexionen über den Ersten Weltkrieg. Friedensbilder sind allein der Abschnitt „Paris“ aus dem Jahr 1912 und die durchaus banalen Feuilletons „Ausfahrt und Einkehr“ von 1931. Der ehrgeizige Globetrotter der Vorwelkriegszeit ist zu diesem Zeitpunkt, zwei Jahre vor Hitlers Berufung ins Kanzleramt, schon zum großalemannischen Lokalgenie verkümmert, das Autotouren zum Hartmannswelkerkopf und Kurzaufenthalten am Bodenseufer ein Zeitungsfeuilleton abgewinnt.

Wir, die wir den alten, mehr abgekapselten als abgeklärten, so unsplendid isolierten Flake noch gekannt haben, haben es schwer, uns vorzustellen, daß der gleiche Autor einmal unter Altersgenossen „en vogue“ gewesen ist — vom Zeitgeist, der ihm die Fragen einsoufflierte und die Antworten gleich dazu, sanft getragen wie heute ein Handke oder Chotjewitz. Das „Logbuch“ von 1917 verweist in beinahe jedem Abschnitt auf Gleich- und Andersgesinnte, auf „contemporains“ — von Schickele über Thomas Mann bis Edschmid und Annette Kolb. Man findet in diesen Kriegs-Reflexionen alle jene „topoi“ wieder, die den bürgerlichen deutschen Autoren um 1916 aus der Feder flossen, wenn sie, für Kaiser und Reich, am Schreibtisch Kriegsdienst leisteten, so z. B. „Deutsches Wesen, das sind Wildquellen, die aus dem Urgestein hervorbrechen, geladen mit stärkender Kraft“ (S. 139) oder „Diese Rasse“ (gemeint sind

zerstörten belgischen Stadt Louvain flanierend, findet er es — Seite 208 — plötzlich „gut“, „vom alten großen Deutschland zu sprechen, dessen Ruhm es war, geistig zu sein“. Verkörperte sich das alte geistige Deutschland in von Bülow's großmäuligen Reichstagsreden, im von Tirpitz'schen Flottenprogramm, in der Umgehungsstrategie der Obersten Heeresleitung, für die der preußisch-englisch-französische Vertrag über Belgiens ewige Neutralität „nur ein Fetzen Papier“ war?

Womit sich Flake schon früh sein Ansehen bei den Stendhalschen „happy few“ verschert hat, macht das „Logbuch“ mit seinen belletristischen Anhängseln aus späteren Jahrzehnten schon ganz deutlich. Nicht ander als ein Marcel Prévost, dessen Roman „Les Demi-vierges“ genannt wird, konstituiert sich der Schriftsteller Flake als Kenner der Frau und des Eros — welcher Autor hätte heute noch den Mut, eine solche Platitude niederzuschreiben wie „Frauen verkehren mit uns, sie leben mit uns, und doch erzählen sie nichts von dem, was sie in der Tiefe ihrer Natur genießen; sie handeln danach, sie wissen und wissen nicht“ (S. 44)? Der „große Haufen“ der Bücherleser wird sich aber auch heute noch an Flakes abgrundtiefem geschichtsphilosophischen Pessimismus stoßen — an seinem Glauben, daß sich die menschliche Gesellschaft keineswegs von der Barbarei zur Gesittung hinentwickelt, sondern daß der Gang der Geschichte ein Taumeln ist: „Aufenthalt in Berlin und Paris hatten mir gezeigt, daß die Richtung, die Völker einschlagen, stärker ist als ihr guter Wille, daß Systeme der

Weltbetrachtung Geleise sind, die man mit keiner Weiche umstellen kann (nur Entgleisung, Katastrophe kann helfen)“ (S. 262). Dergleichen lesen weder die gern, die auf Erden gerechte Verhältnisse einführen wollen, noch jene, die die irdischen Zustände bewahrenswert, ja beglücklich finden.

Klaus Fischer